

Ellen Nieswiodek-Martin (Hg.)

Weihnachten

ZEIT DES LICHTS

Wahre Geschichten,
die den Advent zum Leuchten bringen

Über die Herausgeberin:

Ellen Nieswiodek-Martin ist Chefredakteurin der Zeitschrift LYDIA und Herausgeberin mehrerer Bücher. Sie ist verheiratet und hat sechs größtenteils erwachsene Kinder.

Ellen Nieswiodek-Martin (Hg.)

Weihnachten

ZEIT DES LICHTS

Wahre Geschichten,
die den Advent zum Leuchten bringen

Lydia



INHALT

Vorwort

Licht in der Dunkelheit

Kapitel 1

Weihnachten mit Überraschungen

Überraschung

Christine Schlagner

Das Friedenslicht aus Bethlehem

Edelgard Kornelsen

Der Mensch lebt nicht von Honigkuchen allein

Daniela Sixt

Du bist Licht!

Anna-Lena Satler

Samtrote Nikolausstiefel

Ellen Nieswiodek-Martin

Eine Idee, die mir schon vier Jahrzehnte lang Freude macht

Renate Schwehn

Das erste Weihnachten in der neuen Heimat

Beate Baur

Heiliger Moment an der Krippe

Sigrid Offermann

Der halb geschmückte Baum

Esther Middeler

„Mein“ Weihnachtslied

Linda Flament

Kapitel 2

Weihnachten – Licht in der Dunkelheit

Gebetserhörung

Vivian Roese

Licht und Dunkelheit

Sabine Barkhoff

Die Weihnachtsbeleuchtung

Yvonne Völker

Ein Zedernholzherz zu Weihnachten

Katharina Sbresny

Kerzen zum Trotz gegen die Dunkelheit

Mirjam Neumann

Es werde Licht

Lea-Catharina Anders

Weihnachten in Quarantäne

Dorothea Trautvetter

Wie ein helles, warmes Licht

Sandra Heddrich

Ein Stern für dich

Simone Heintze

Friedensbringer und Sinnstifter

Dorothee Kowalke

Licht

Lydia Neufeld

Kapitel 3

Weihnachten – Zeit der Erinnerungen

„Das ist wahre Weihnacht!“

Anna Thomas

Kleine Gabe – große Wirkung

Hermine Lang

Springerstiefel

Christa Klein

Der Engel Matthäus kam zu Weihnachten

Sabine Zingerle

Niemand soll einsam sein

Ingrid Kastirr

Der Bärtige kommt

Lilli Penner

Mein wunderbarstes Weihnachtsgeschenk

Gabriele Emser

Kapitel 4

Weihnachten – anders als geplant

Die Wa(h)re Weihnacht

Nadine Neumann

Weihnachten in Bethlehem

Sigrid Lang

Heilige an Weihnachten

Sonja Kilian

Trockene Füße

Sarah Dent

Unser besonderer Adventskalender

Angelika Scholl

Weihnachten auf hoher See

Lydi Dueck-Zielke

Keine klassische Bescherung

Borika Lea Luft

Auf den Knien

Michaela Hilpert

Krippenspiel in Afrika

Katrin Schmidt

Der lebendige Adventskalender

Carolin Schmitt

Abschied von Oma

Judith Henkel

Göttliches Wunder in Menschengestalt

Désirée Wiktorski

Anhang

Kindness-Challenge: Liebe weitergeben in der Adventszeit

VORWORT

Licht in der Dunkelheit

Der Dezember ist die dunkelste Zeit im Jahr. Im Advent werden die Tage immer kürzer, die Stunden, in denen es hell ist, immer weniger. Vermutlich ist das auch ein Grund dafür, dass Lichterketten und Kerzen in dieser Zeit so wichtig sind. Bei Sonnenschein würden sie nicht zur Geltung kommen, aber jetzt, während der dunklen Jahreszeit, helfen sie, die Dunkelheit erträglich zu machen. Denn Licht leuchtet bekanntlich dann am besten, wenn es dunkel ist.

Wir brauchen Licht, um uns wohlfühlen und um gesund zu bleiben. Unser Körper braucht Licht und unsere Seele auch. Der Schöpfer allen Lebens, unser allmächtiger Gott, weiß das.

Als Gott die Erde schuf, knipste er deshalb erst mal das Licht an, wie wir im Schöpfungsbericht lesen können: „Und Gott sprach: ‚Es werde Licht!‘ Und es wurde Licht“ (1. Mose 1,3; ELB). Damit trennte er Licht von der Finsternis. Bevor er sich an die Arbeit machte, irgendetwas anderes zu erschaffen, wollte Gott, dass es hell ist.

Die Ereignisse der letzten Jahre – Krieg, Pandemie, Auswirkungen des Klimawandels und einiges mehr – wurden begleitet von schlimmen Nachrichten und immer neuen belastenden Informationen. Wie kann man in dunklen Zeiten wie diesen Advent und Weihnachten feiern? Lieb gewonnene Rituale wie Plätzchen backen und die Wohnung dekorieren können kurzfristig eine schöne Stimmung erzeugen, und natürlich sollen sie auch ihren

Platz in der (Vor-)Weihnachtszeit beibehalten. Aber sie allein können uns nicht tragen und auch nicht die dunklen Schatten erhellen, die gerade auf der Welt liegen. Was kann uns also wirklich Halt geben, was bringt ein Licht der Hoffnung in unser Leben?

Mir hilft es, wenn ich mir die Bedeutung des Weihnachtsfestes ganz neu bewusst mache. Wenn ich weg von mir selbst und hin zu Jesus schaue. Er war an dem besten Ort, den man sich nur vorstellen kann: im Himmel bei Gott, seinem Vater. Doch er verließ diesen vollkommenen Ort und kam auf die Erde, wo er Windeln tragen und mühsam alle Stufen der menschlichen Entwicklung durchlaufen musste. Jesus wusste, worauf er sich einließ.

Wenn ich diese unglaubliche Tatsache bis in alle Details durchdenke, bis hin zu seinem Tod am Kreuz, breiten sich Staunen und Dankbarkeit in meinem Inneren aus. Dann wird es mir leichter ums Herz und heller in der Seele. Dann sehe ich das größere Bild, wenn ich die Krippe anschau. Jesus hat uns das wahre Licht gebracht, damit wir nicht mehr in der Dunkelheit bleiben müssen.

Die Geschichten in diesem Buch zeigen, wie ganz unterschiedliche Frauen dies in konkreten Situationen erleben durften. Sie erzählen, was ihnen geholfen hat, Gottes großes Geschenk an uns wirklich zu verstehen, und wer oder was ihre Adventszeit zum Leuchten gebracht hat.

Lassen Sie sich von den wahren Geschichten dieser Frauen ermutigen und dazu inspirieren, das Wunder der Weihnachtszeit neu zu entdecken.

Ich wünsche Ihnen eine Adventszeit voller Licht – und voller „erhellender“ Erfahrungen.

Ihre Ellen Nieswiodek-Martin

KAPITEL 1

Weihnachten mit Überraschungen



Überraschung

CHRISTINE SCHLAGNER



Vor etwa einem Jahrzehnt kam er zu mir und sollte eigentlich seinen Weg zu einer christlich-sozialen Einrichtung finden ... Aber seine stattliche Größe (mit einer Grundplatte von 40 x 80 cm und einer Giebelhöhe von 50 cm) machte ihn leider unattraktiv für mein Vorhaben. Denn so ein Krippenstall muss bekanntlich über das Jahr hinweg eingelagert werden können. Da fand man keinen Raum für so eine große Herberge.

Eine Krippe ist schließlich nur saisonal ein Hingucker. Na ja, und weil meine auch noch ohne Krippenfiguren daherkam, war auf Anhieb nicht mal ein weihnachtlich stimmendes Hingucken möglich. Also wanderte der Stall damals – für eine kurze Übergangszeit, wie ich meinte – in die hinterste Ecke der Dachkammer und wurde schließlich von anderen Dingen überlagert.

Dann, eines Tages, überrumpelt mich meine Entschlusskraft: „So, nu is abba ma gut, Christine!“, ermahne ich mich selbst, als ich etwas in der engen Kammer suche. „Heute ist es so weit! Es ist wieder Adventszeit, und ich werde den Stall über *eBay* verkaufen, so schön er auch ist und so liebevoll, wie ihn der freundliche alte Herr damals auch gebaut hat. Du brauchst den Stall nicht! Loslassen und mit weniger Gepäck leben – das ist jetzt die Devise!“

Damit bugsiere ich den riesigen „Töschi“, wie man bei uns sagt, kurz entschlossen durch alle engen Türen des Hauses hinaus auf den Balkontisch, damit er dort für ein Fotoshooting „posieren“ kann. Vielleicht sprechen die Fotos ja an und irgendjemand hat noch seine Freude an der alten Herberge? Das wäre schön.

Und wie der Stall da so in der winterlichen Mittagssonne steht, kommen sein Fachwerk, die Echtholz-Dachschindeln, die Sprossenfenster, der Heuboden, zu dem eine Leiter führt, die Stalllaterne und alle anderen schönen Details so richtig zur Geltung.

„Nein, Christine, du wirst jetzt nicht weich, weil er so schön ist! Jetz' isser einmal hier, und wird verkauft!“, bin ich streng mit mir. „Mein Entschluss steht ... ähm ... ziemlich fest. Jawoll!“ Und so verkünde ich es auch meinem erstaunten Mann. „Wow, das hätte ich nicht für möglich gehalten!“, sagt er. Ich bin von meinem konsequenten Handeln fast selbst begeistert.

So weit, so gut. Mein kleines Shooting kann starten. Es braucht aber gar keine Fotos, denn just in diesem Moment kommt eine Bekannte vorbei, sieht den Stall, lobt seine Schönheit und sagt Dinge wie: „Der lässt sich zu Weihnachten richtig schön herrichten! ... Wenn ich nicht schon selbst einen hätte ... Ich habe alte Krippenfiguren, die dort genau hineinpassen würden, die kann ich gern vorbeibringen! Manche sind allerdings schon ein wenig angeschlagen ... Mit etwas Stroh und Moos dazu ... Der Stall kann richtig toll werden!“

Nun, mal ehrlich? Kann ich dazu denn Nein sagen? – Nö!

Mein hehrer Entschluss schmilzt wie Butter in der Sonne, und wir Frauen verabreden uns zum Weihnachtsstallherrichten. Ich lasse mich gern von ihrer Fröhlichkeit und ihrem Tatendrang überwältigen und bin gespannt, wie der Stall später einmal

aussehen wird.

Gleichzeitig spüre ich jedoch, dass ich irgendwie noch auf etwas anderes gespannt bin, und deshalb hört Gott mich zu ihm sprechen: „Ich weiß nicht, ich hatte mir das ja ganz anders gedacht. Aber vielleicht kommt irgendwas Gutes dabei herum? Ich lasse mich mal überraschen, ob du etwas damit vorhast ...“

Hergerichtet ist der Stall schließlich ein echter Knaller! Das findet auch mein Mann. Und auch die Stifterin des Interieurs ist happy.

Unverhofft haben wir eine perfekt eingerichtete Krippe bekommen: Jesus liegt in der Futterkrippe, in der Mitte des Stalles. Maria kniet neben ihm. Joseph steht daneben und hält eine Laterne. Ochs und Esel, rechts und links im hinteren Teil der Herberge, sind bequem auf Stroh gebettet. Der Hirte hat seinen Hut Ehre erbietend abgenommen, steht mit seinen Schafen seitlich und schaut zu Christus. Der erste der Heiligen Drei Könige / Sterndeuter betet Jesus an. Seine „Kollegen“ kommen hinterdrein.

Es gibt eine Feuerstelle mit Kochtopf – für Wärme und Essen ist also gesorgt –, einen Leiterwagen, eine Viehtränke und am First des Stalles klebt jetzt der große Stern. Herz, was willst du mehr? Eine wirklich krasse Überraschung!

Auf den ersten Blick könnte man tatsächlich annehmen, wir hätten tief in die Tasche gegriffen und uns eine neue Krippe zugelegt. Der zweite – und damit der genauere – Blick erzählt mir jedoch eine andere Geschichte ...

Ich sitze abends bei Kerzenschein im warmen, gemütlichen Zimmer vor unseren Neuzugängen im Stall und schaue sie mir eingehend an.

„Manche Figuren sind ein wenig angeschlagen“, hatte unsere Bekannte gesagt. Und wir hatten gemeinsam das hinkende

Schäfchen ins Moos gestellt. Ihm fehlen zwei Unterschenkel, aber stehen kann es dennoch, weil es jeweils diagonal zu den Hinkebeinchen noch zwei heile Beinchen hat und das tiefe Moos ihm Halt bietet. Darüber hinaus kaschiert das Moos seine Behinderung.

Dass der Hirte statt eines Hirtenstabes einen Schaschlikspieß in der Hand hält, ist ein gelungener Behelf, finde ich. Im echten Leben müssen wir ja auch immer mit irgendwelchen Behelfen zurechtkommen, oder?

Dem anderen Schäfchen sind die Ohren abhandengekommen. Das fällt aber nur auf, wenn man wirklich ganz genau hinschaut. Und ich sagte noch zu unserer Bekannten: „Genau dafür ist Jesus ja gekommen – für alle, die nicht gesund, heile und fit sind. Und für die Menschen, die sich mit Behelfen und Einschränkungen abfinden und arrangieren müssen. Bei Jesus sind alle willkommen!“

Oh, und einem der Könige ist ein Zacken aus der Krone gebrochen, sehe ich jetzt und schaue gleich nach, woher die Redewendung „einen Zacken aus der Krone brechen“ stammt. Meine Recherchen ergeben: Die Anzahl der Zacken einer Krone soll in früheren Zeiten den Rang angezeigt haben: Der König trug folglich die größte Anzahl an Zacken. Fürsten, Grafen und andere Adelige entsprechend ihrem Rang weniger. Heiratete zum Beispiel eine adlige Lady einen Mann aus einem niedrigeren Stand, „brach sie sich einen oder mehrere Zacken aus der Krone“, weil ihr Ehemann, seinem niedrigerem Stand gemäß, eine geringere Anzahl an Zacken in der Krone hatte. Also hatte auch sie an Stellung eingebüßt.

Unser König mit seiner fehlenden Zacke „erzählt mir“, dass er sich vor dem Ranghöchsten beugt. Er ist beim König der Könige angekommen, bei Jesus Christus, und da demütigt er sich

bereitwillig selbst und will anbetend vor Gott niederknien.

Demut vor dem Allmächtigen ist eine hohe Tugend. Die Bibel sagt, dass Gott demütigen Menschen gnädig ist.

Ich freue mich, dass diese „Krippenmannschaft“ zu uns gefunden hat. Die Figuren sind herrlich unperfekt und in einigen von ihnen finde ich mich selbst durchaus wieder.

Als sich schließlich unser Enkel das erste Mal den Stall besieht, bemerke ich, dass er in der katholischen Kita gut aufgepasst hat. Er sagt nur kurz:

„Die sind doch noch gar nicht da!“, packt die Könige, verstaute sie auf dem Heuboden und zieht ihnen die Leiter weg, damit sie nicht zu früh herunterkommen können. Dabei grinst mich der Schlingel keck an, weil er seinen kleinen, ordnenden Streich für sehr gelungen hält. Ich muss lachen und habe meinen Spaß daran, dass mein Enkel von dieser bildlichen Darstellung der Weihnachtsgeschichte nicht unbeeindruckt ist.

Als ich die Könige dann wieder aus ihrem Heuboden-Exil hole, fällt mein Blick noch mal auf Maria, und ich werde gewahr, was ich zuvor übersehen habe: Ihr fehlt die linke Hand! Oha! Da brauchen meine Gedanken gar nicht erst in die Ferne zu schweifen, da habe ich sofort Menschen aus meinem Umfeld vor Augen.

Für viele Frauen ist Maria eine Identifikationsfigur. Sie hat viel Leid ertragen, besonders, als sie Jahre später unter dem Kreuz ihres Sohnes stand. Der Anblick hatte ihr das Herz zerrissen. Es war, als würde ein Teil von ihr sterben, und sie konnte ihr Kind nicht halten und den Peinigern nicht wehren.

Unsere Maria hat nur eine Hand! Und sie erinnert mich an alle, die ihre geliebten Kinder, Partner und Freunde nicht halten konnten und mit diesem schweren Verlust versuchen müssen weiterzuleben.